

Zeche Bergmannsglück-1/2 in 45886 Gelsenkirchen-Buer, Bergmannsglückstraße

Die Zeche Bergmannsglück ist ein ehemaliges Steinkohlenbergwerk in Gelsenkirchen.

Geschichte

Der preußische Staat erwarb zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehrere große Grubenfelder im Bereich des nördlichen Ruhrgebietes und südlichen Münsterlandes. Verwaltet wurde der Bergwerksbesitz durch die Königliche Bergwerksdirektion Recklinghausen. Diese wurde ab 1905 in Personalunion mit der Hibernia AG geleitet, deren Aktienmehrheit in Staatsbesitz war.

Im Jahre 1902 wurden Grubenfeldbesitze unter Gelsenkirchen-Buer und Westerholt zum Steinkohlenbergwerk Buer konsolidiert. Im Jahre 1903 wurde nördlich von Buer mit dem Abteufen der Doppelschachanlage Bergmannsglück-1/2 begonnen, welche 1905 in Betrieb ging. Sie wurde mit identischen deutschen Strebengerüsten mit Doppelförderung ausgestattet.

1905 wurden die fiskalischen Grubenfeldbesitze in Berginspektionen aufgeteilt. Aus dem Steinkohlenbergwerk Buer wurde die Berginspektion-3.

1907 wurde im östlichen Feldesteil der Berginspektion-3 mit dem Abteufen der eigenständigen Förderschachanlage Westerholt begonnen, da der preußische Staat grundsätzlich jede fiskalische Berginspektion mit zwei Förderanlagen ausstatten wollte.

1909 wurde auf Bergmannsglück-1/2 eine Kokerei in Betrieb genommen.

1925 erfolgte die Rückbenennung der Berginspektion-3 in Steinkohlenbergwerk Buer und die Umwandlung der staatlichen Bergwerksdirektion in die Bergwerks-AG Recklinghausen, deren Aktienmehrheit 1927 von der Hibernia AG übernommen wurde. Das Bergwerk Buer wurde in die eigenständigen Förderzechen Bergmannsglück und Westerholt aufgespalten.

Da aber beide Schachtanlagen mit einer jeweiligen Jahresförderung von 1,0 Millionen Tonnen Fett- und Gaskohle als sehr leistungsfähig anzusehen waren, wurde von einer kompletten Zusammenlegung Abstand genommen. Die Absatzkrise wurde durch Feierschichtbetrieb überwunden.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Schachanlage Bergmannsglück-1/2, welche mittlerweile im geschlossenen Stadtgebiet von Gelsenkirchen-Buer lag, sehr stark beschädigt. Die Förderung musste bis 1952 von der Nachbarzeche Westerholt übernommen werden.

Stilllegung

Mit einsetzender Kohlenkrise Ende der 1950er Jahre fasste die Hibernia AG die Förderung der ehemaligen fiskalischen Anlagen auf einige wenige leistungsfähige

Schachtanlagen zusammen. Nachdem auf Westerholt ein neuer Zentralförderschacht abgeteuft worden war, wurde die komplette fördertechnische Zusammenlegung von Bergmannsglück und Westerholt durchgeführt.

1961 wurde die Zeche Bergmannsglück aus der Förderung genommen und lediglich als Außenschachanlage der Zeche Westerholt betrieben.

Heutiger Zustand

Nach Abwurf der Bergmannsglück-Schächte in den 1970er und 1980er Jahren sind die Förderanlagen komplett abgebrochen worden. Einige Nebengebäude nebst Torgebäuden sind erhalten geblieben. Auf dem Gelände befand sich bis vor kurzem ein Zentrallager der DSK. Zudem werden die Häuser an der Bergmannsglückstraße seit Anfang der 1980er Jahre künstlerisch genutzt. Unter anderem lebten und arbeiteten hier der Untertage-Zeichner Alfred Schmidt und der Künstler Werner Thiel.

Zeche Bergmannsglück

Die Zeche Bergmannsglück gehört zu den am wenigsten bekannten der Stadt Gelsenkirchen. Doch sie kann auf eine bewegte Geschichte zurück blicken. Denn über den Bauten des Bergwerks und dem Gelände der einstigen Staatszeche hat lange der Geist Otto von Bismarcks und König Wilhelms, sowie des alten Preußens gelegen.

Die ersten Felder des späteren Grubenfeldes Bergmannsglück werden bereits 1874 dem Kaufmann Johannes Stennes verliehen. Und doch wird es noch über dreißig Jahre dauern, bis hier die erste Kohle ans Tageslicht gelangt.

Im Jahr 1880 werden neun Grubenfelder zum Steinkohlebergwerk „Bergmannsglück“ zusammengefasst. Im selben Jahr wird die dazugehörige Gewerkschaft gegründet.

Die Kuxe liegen im Besitz des Industriellen August Thyssen.

Um die Geschwindigkeit des wirtschaftlichen Wachstums gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu halten und was den Bedarf an Kohle für den Ausbau der Flotte und des staatlichen Eisenbahnnetzes betrifft unabhängig zu sein, ist der preußische Staat am Erwerb eigener Bergwerke interessiert. Und in August Thyssen findet er einen Verkäufer. Insgesamt 58.000.000,--Mark lässt sich der Staat den gesamten Grubenfeldbesitz des Industriellen kaufen. Und das, obwohl nur das Feld der „Gewerkschaft Vereinigte Gladbeck“ überhaupt erschlossen ist.

Anfang des 20. Jahrhunderts beginnen auf vielen preußischen Zechen die Abteufarbeiten. Im Jahre 1903 wird auch mit dem Abteufen der Doppelschachanlage Bergmannsglück begonnen. Aber die starken Wasserzuflüsse, die zwischenzeitlich auf fünftausend Liter in der Minute anwachsen, erschweren die Arbeiten. Erst nach achtzehn Monaten stoßen die Arbeiter in 394 Metern Tiefe auf Karbon. Im Mai 1905 fördert der Schacht-1 die erste Kohle. Teufbeginn für Schacht-2 ist im Jahr 1904. Er geht im Oktober 1905 in Betrieb.

Neben den neuen Fördertürmen von Bergmannsglück entstehen nach und nach große Hallen und einige Häuser. Entlang der Bergmannsglückstraße werden zwei Torhäuser gebaut, an denen die Arbeiter vor und nach der Schicht vorbei schlendern oder eilen. Etwas weiter südlich wird ein Stall für die Grubenpferde gebaut. Er bietet zugleich Wohnraum für den Stallmeister und dessen Familie.

Im Jahr 1906 entsteht auf dem Gelände der Zeche Bergmannsglück eine Ziegelei. Sie stellt das Baumaterial her, welches für den Siedlungsbau und für werkseigene Gebäude gebraucht wird. 1909 nimmt eine Kokerei ihren Betrieb auf. 1911 erhält die

Zeche eine neue Dampfmaschine, die die Seilscheibe antreibt. Sie ist so groß, dass ein Abriss auch nach der Stilllegung nicht möglich ist.

Am 01. Januar 1926 geht Bergmannsglück in die „Bergwerks-Aktiengesellschaft Recklinghausen“ ein. Den Vorsitz des Vorstands hat der Generaldirektor Otto von Velsen, der bereits seit 1917 die Bergwerksgesellschaft Hibernia leitet.

Im selben Jahr wird auf Bergmannsglück wegen Absatzmängeln nur einschichtig gefördert. Die 1929 folgende Weltwirtschaftskrise macht die Situation noch schwieriger und zwingt die Gewerkschaft zu Rationalisierungsmaßnahmen. Ihnen fällt die Kokerei der Anlage zum Opfer. Da die Schachtanlage als sehr leistungsfähig angesehen wird, überbrückt man die Krise mit Feierschichten.

Im Jahr 1935 vereinigen sich die „Bergwerks-Aktiengesellschaft Recklinghausen“ und die „Bergwerksgesellschaft Hibernia“ zur „Bergwerksgesellschaft Hibernia AG“. Sie nimmt nach der „Gelsenkirchener Bergwerks AG“ die zweite Stelle unter den Bergwerksgesellschaften im Ruhrgebiet ein.

1939 erschüttert ein Grubenbrand die Kumpel von Bergmannsglück. Trotz aller Bemühungen bei den Löscharbeiten kommen vier Menschen ums Leben.

Im selben Jahr bricht der Krieg aus. Alle Kräfte werden gebündelt. Auch die Fördermengen der heimischen Zechen müssen steigen. 1942 fördert Bergmannsglück mit 3.060 Beschäftigten 1,25 Millionen Tonnen Kohle. Das ist die höchste Fördermenge in der Geschichte der Zeche.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wird Bergmannsglück stark beschädigt. Nach dem Krieg wird die Förderung langsam wieder ausgebaut. 1950 werden immerhin 932.991,--Tonnen Kohle zu Tage gebracht. Zur selben Zeit wird zwischen den Schachtanlagen Westerholt und Bergmannsglück eine Zentralkokerei errichtet, die 1963 angefahren wird.

Mitte der 1950er Jahre bahnt sich eine Kohlekrise an. Die Situation zwingt die Hibernia AG einmal mehr zu Rationalisierungsmaßnahmen. Man entscheidet die Zeche Westerholt über das Abteufen eines dritten Schachtes zur Zentralförderanlage zu machen. Der Zentralschacht nimmt am 01. September 1960 die Förderung auf.

Die Zeche Bergmannsglück wird nun nicht mehr gebraucht und stillgelegt. Die Kohle unter der einstigen preußischen Zeche erblickt nun in Westerholt das Licht der Welt. Erst Anfang der 1980er Jahre fallen die beiden Fördertürme des Bergwerks Bergmannsglück. Einzig ihr Teufenanzeiger ist noch erhalten und steht heute an der Bergmannsglückstraße vor dem Alfred-Schmidt-Haus. Wie der Stahlkoloss ist die alte Dampfmaschine auf dem Werksgelände ein letztes Stück vom regen Förderbetrieb lange vergangener Zeiten.

Auch nach der Stilllegung der Zeche bleibt das Gelände in der Hand der Ruhrkohle. Während mit der Schlosserei und der Elektrowerkstatt einige Werkstätten erhalten bleiben, zieht auf der Anlage ein Lager ein. Die Werksfürsorge und das Gesundheitshaus an der Bergmannsglückstraße werden betrieblich nicht mehr gebraucht.

Nach der Schließung des Bergwerks werden beide Häuser zu einem Wohnheim für ausländische Bergleute. Ohne ihre Familien durch die Aussicht auf Arbeit ins Ruhrgebiet gelockt, schlafen sie hier in Mehrbettzimmern und verbringen ihre Freizeit in Gemeinschaftsräumen. Anfang der 1980er Jahre werden alle Wohnheime in Gladbeck-Zweckel zusammengefasst und die ausländischen Arbeiter verlassen Bergmannsglück.

Dafür zieht das Prüfwesen nur wenig später auf das Gelände. Hier wird von nun an alles, von den Schuhen über Seile bis zu Maschinen auf Herz und Nieren geprüft.

Denn zu Recht ist der Bergbau in Deutschland als der sicherste der Welt bekannt.

Und noch einer zieht auf Bergmannsglück ein: Der Künstler Alfred Schmidt († 1997)

lebt und arbeitet ab Dezember 1983 in der ehemaligen Werksfürsorge. Einen Eindruck von seiner künstlerischen Arbeit unter Tage vermittelt die „Allwetter-Galerie“ des Alfred-Schmidt-Hauses.

Im folgenden Jahr werden auch die beiden Torhäuser und das einstige Gesundheitshaus zur künstlerischen Nutzung freigegeben. In diesem Jahr bezieht Werner Thiel das ehemalige Gesundheitshaus. Der gebürtige Breslauer lebt und arbeitet schon lange im Ruhrgebiet. In seinen Fotos verleiht er Fundstücken, Relikten der Montanindustrie, ein Gesicht und haucht ihnen so Leben ein. Werner Thiel stirbt im Jahre 2003.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts befindet sich noch immer das Zentrallager der Ruhrkohle auf Bergmannsglück. Und im Schatten der einstigen preußischen Zeche leben nicht nur zwei Künstler durch ihre Arbeiten weiter, die beide auf ihre Weise untrennbar mit dem Ruhrgebiet verbunden waren. Die Galerie des Alfred-Schmidt-Hauses präsentiert zudem ab Herbst 2007 zeitgenössische Kunst und regionale Kunstprojekte. Das Bergwerksgelände im heute beinahe unbekanntem Stadtteil Bergmannsglück ist ein Beispiel für ein gelebtes Miteinander von Industrie und Kultur, von Handwerk und Kunstwerk.

„Verbrannte Erde? Nicht mit Bergleuten!“

März 1945. Der Krieg ist verloren, weiß jeder, spürt jeder, erlebt das Ruhrgebiet. Und doch: Da versuchen junge Burschen und alte Männer zu retten, was zu retten ist — indem sie zerstören. Weil es so befohlen worden ist. Der „Volkssturm“, Hitlers allerletzte Reserve, soll dem näher rückenden Feind nur noch verbrannte Erde zurücklassen. Die Produktionsanlagen sollen zerstört werden, heißt der Befehl, keine militärischen, Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen dürfen den Alliierten in die Hände fallen.

Als ob da nicht schon genug Zerstörung wäre, als ob das bisschen Erhaltene nicht lebensnotwendig zu erhalten wäre für die Zeit danach, für einen neuen Anfang. Als die Volkssturmgruppen an der Zeche Bergmannsglück in Gelsenkirchen-Buer anrücken, treten ihnen entschlossene Bergleute entgegen. Legal, illegal — wer fragt danach, jetzt, heute, hier! Später wird es heißen: Illegale Arbeiterkomitees hätten dem Volkssturm Einhalt geboten.

Ach du lieber Gott! Illegal mussten sie ja wohl sein, weil es „Organisation“ in irgendeiner neuen, freiheitlich-demokratischen Art in diesen wirren letzten Kriegstagen (noch) nicht geben konnte. Und der Volkssturm? Müde Männer, ängstliche junge Burschen, kaum Bewaffnung — und keineswegs davon überzeugt, dass das, was man von ihnen verlangte, tatsächlich richtig sei.

Die „Arbeiterkomitee-Bergleute“ aus Gelsenkirchen jedenfalls stellen sich dem „Volkssturm“ entgegen, verhindern, dass die Reste ihres Pütts gesprengt werden; das gleiche gelingt auch auf Nordstern, Graf Bismarck, Scholven. Und in Herne tritt eine Werksmannschaft mutig und erfolgreich den Pionier- und SS-Sprengtruppen gegenüber, die Friedrich der Große in die Luft sprengen wollen. In Bottrop bauen die Kumpels alle funktionstüchtigen Teile aus Schacht Prosper-3 aus — und damit wird der Sprengbefehl der NS-Gauleitung ins Lächerliche gezogen. Nur auf Ewald-1/2 in Herten fallen die Fördermaschinen mehreren Sprengsätzen zum Opfer.

Bergmannsglück — mit Westerholt immer mal wieder vereinigt, 1960 endgültig — hat, wie Westerholt auch, durch den Bombenkrieg erheblich gelitten. Nach dem Krieg fällt die Förderung wochenlang aus, dann aber klotzen sie wieder ran, die Kumpels,

ohne deren Mut die Zerstörungen noch größer gewesen wären. Die Bevölkerung dankt es ihnen: Kohle muß kommen!

Sind die Bergleute nun besonders politisch, wollen sie gegen die Obrigkeit angehen, wenn die Unsinniges anordnet? So richtig kämpferisch gaben sich die Kumpels eigentlich nie. Lange hat es gedauert, bis sie aus ihren verschiedenen Interessenverbänden eine verhandlungsfähige Gewerkschaft „gezimmert“ hatten. Aber wenn´s darum geht, offensichtlichem „Blödsinn“ entgegenzutreten, dann sind sie dabei: Mit nüchternem Verstand und mit heißem Herzen.

Staatlicher Dirigismus war den Bergmannsglückern nicht fremd. August Thyssen hatte das Bergwerk gegründet, doch 1903 übernahm es der Preußische Staat, später dann die Hibernia Bergbau AG. 1931, als im Januar nicht erfüllte Forderungen der Bergleute (über Schichtzeitverkürzung und bessere Arbeitsbedingungen) zu Massenkündigungen durch den Zechenverband führten, war ein Streik vorprogrammiert. Am 02. Januar traten auch die Bergmannsglückler in den Ausstand. Drei Tage später reagiert reagiert die Bergwerksleitung so: Jeder, der mehr als drei Schichten gestreikt hat, ist entlassen. Am 12. Januar sorgt eine „Verbindlichkeitserklärung“ — heute würde man sagen: ein Schiedsspruch — für Beruhigung. Alle Bergleute fahren wieder an. Auch die (meisten), die eine Woche vorher „gefeuert“ worden waren. Bergmannsglück hat seine Ruhe wieder.

Literaturhinweis:

Günter Streich / Corneel Voigt
Zechen — Dominanten im Revier
Geschichte – Gegenwart – Zukunft
zweite erweiterte und überarbeitete Auflage
Nobel-Verlag GmbH, Essen 1999
ISBN 3-922785-58-1